



Die Mariapoli, das jährliche Sommertreffen der Fokolar-Bewegung, sollte im Jahr 2020 in Hirschluch bei Berlin stattfinden und musste wegen der Corona-Pandemie ausfallen. Wir bereiteten einen Einführungsvortrag mit pädagogischem Schwerpunkt vor. Der Wortlaut wurde beibehalten.

von Ralf Kennis, im April 2020

Leben in Gemeinschaft, Zuwendung zum Anderen

Einleitung

Individualität und Gemeinschaft, Autonomie und Zusammenarbeit, wie geht das zusammen? Ist es gemeinsam wirklich schöner, wie der Titel dieser Mariapoli lautet oder kommen wir besser voran, wenn wir uns selbst behaupten, wenn wir versuchen, uns selbst zu verwirklichen? Ist Leben in Gemeinschaft, in

Beruf, Familie, Gemeinde und Freizeit vereinbar mit Grundwerten wie Selbstbestimmung und Autonomie?¹ Werden diese Werte durch die Zugehörigkeit zu einer oder mehreren Gemeinschaften eingeschränkt? Können Menschen eher ihre Ziele erreichen, wenn sie sich zusammen engagieren, weil bestimmte Ziele nicht alleine, sondern nur mit mehreren oder vielen Menschen zu erreichen sind?

Was ich jetzt sage, ist gemeinschaftlich entstanden, sind Ergebnisse gemeinsamer Überlegungen, ausgehend von meiner pädagogischen Erfahrung. Wir sind alle in irgendeiner Weise Erzieher/innen, ob als Eltern, Großeltern oder professionell. Beginnen möchte ich deshalb mit einigen Überlegungen, darüber, was Gemeinschaft für uns ist.

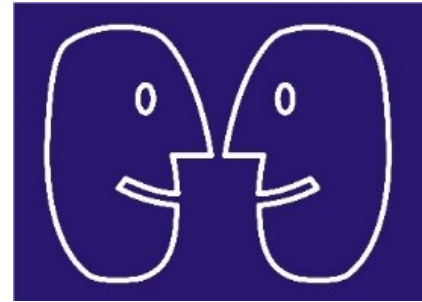
In den sozialen Netzwerken werden wir aufgefordert, Petitionen zu unterschreiben. Damit wollen die Initiatoren auf Missstände aufmerksam machen, in der Hoffnung, dass sich durch tausende von Unterschriften etwas zum Besseren wendet.

Der Einsatz für die gemeinsame Welt ermutigt die Jugend, jeden Freitag zu hunderttausenden auf die Straße zu gehen, weil sie entdecken, dass sie dadurch viel mehr bewirken können als durch Einzelaktionen. Seitdem steht der Umweltschutz ganz oben auf der Agenda vieler Regierungen und politischer Organisationen.

¹ vgl. Haller, R.: Wunder der Wertschätzung, Gräfe und Unzer, 5. Aufl. München 2019, S. 44 ff.

Gemeinschaft vs. Autonomie und Selbstbestimmung

Brauchen wir die Gemeinschaft mit anderen Menschen oder sind wir nicht vielmehr Individuen, die ihre Selbstbestimmung und Autonomie suchen? Die Hinwendung zum anderen Menschen, dass wir uns als Geschwister in der einen Menschheitsfamilie entdecken, ist nach den beiden verheerenden Weltkriegen in der 2. Hälfte des vergangenen Jahrhunderts stärker aufgekommen. Wir beginnen zunehmend darüber nachzudenken, dass es in der Welt den anderen Menschen gibt, dass der Mensch den anderen Menschen braucht. Wir sehen den Anderen nicht mehr als Feind oder Hindernis zu unserer Selbstverwirklichung, sondern als Geschenk mit **seinen** Ansichten, Gewohnheiten und Weltanschauungen. Der Sinn unserer eigenen Existenz ergibt sich aus der Anwesenheit des Anderen.



Zwei anscheinend gegensätzliche Philosophien stehen sich in der heutigen globalisierten Welt gegenüber. Den in der westlichen Welt entwickelten Vorrang des Individuums vor der Gemeinschaft lehnen fernöstliche Konzepte ab. Bei ihnen geht die Gemeinschaft dem Einzelnen voraus.

In der jungen Spiritualität der Einheit, die immer mehr in allen Wissensgebieten ihren Ausdruck findet, entdecken wir eine verbindende Kraft, die die konträrsten Ansätze zusammenführen kann. Chiara Lubichs gemeinschaftliche Spiritualität geht davon aus, dass wir durch den Anderen zu Gott kommen "und nicht anders", sagt Chiara."²

Leben mit anderen Menschen

Mit anderen Menschen zu sein mit allen Konsequenzen, die sich daraus ergeben, macht unsere eigene Existenz wesentlich aus. Das ist nicht abstrakt. Insofern ich existiere bin ich immer schon in Beziehung. Wir haben nicht nur zufällig irgendwelche Kontakte, sondern die Beziehung macht uns auch wesentlich aus. Die Rede ist von einem "Zeitalter der Anthropologie" (Pannenberg), von der Überwindung von Spezialisierungen hin zu einem neuen, umfassenden Verständnis des Menschen.³

Einige Beispiele dazu können das verdeutlichen:

- Die große Entdeckung Sartres kurz vor seinem Tod sorgte damals in Frankreich für einige Aufregung. Auf die Frage von Benny Lévy "was verstehst du heute unter Moral?" sagte Sartre: "Ich verstehe darunter, dass Moral eine

² Lubich, C.: Auf alle Blumen schauen, in: ...

³ vg. Grümme, B.: Menschen bilden?, Herder, Freiburg 2012, S. 70.

Obligation (eine Verpflichtung) beinhaltet." Für einen Philosophen der Freiheit ist es zumindest merkwürdig, seinen existenzialistischen Freiheitsbegriff voraussetzend, von einer "Obligation" zu sprechen. Weitere Frage: "Heute denkst du anders?" Sartre antwortet, Moral sei an die **unmittelbare Gegenwart des Anderen** geknüpft.⁴

- Im Garten Gethsemane, in einer für ihn dramatischen Situation, bittet Jesus seine Jünger, die vor Erschöpfung eingeschlafen waren, mit ihm zu beten. Dreimal geht er zu ihnen. Obwohl Er ja zu Seinem Vater betete, warum wendete er sich an die ihm vertrauten? Brauchte Er vielleicht ihren Beistand, ihre Gemeinschaft in dieser schwierigen Situation?
- Hannah Arendt schrieb nach einer gescheiterten Beziehung über den Liebesbegriff bei Augustinus: "Liebe ist, ich will, dass du bist." Über die Gebürtigkeit des Menschen sagte sie, dass "du nie gefragt worden bist ... aber jetzt, da wir nun einmal da sind, wer bittet dich, zu bleiben?" – „Sie meint damit die Fähigkeit als kreativ handelnde Akteure eingespielte Pfade zu verlassen, geltende Reaktionsweisen und -ketten außer Kraft zu setzen und genuin Neues hervorzubringen.“⁵ Wir können uns fragen: Warum gibt es jemanden, der dich bittet, zu bleiben?
- Tomasello, Hirnforscher und Anthropologe vom Max-Planck-Institut für Anthropologie in Leipzig, bewies in Versuchen mit Kleinkindern, die der Sprache noch nicht mächtig sind, dass sie - kurz gesagt - Kognition, also das Denken und das Lernen entwickeln durch die intersubjektive Beziehung mit anderen, durch die Kommunikation und die Kooperation (durch die Kultur) vor allem mit der Mutter.⁶ Kinder zeigen auf ein Objekt, einen Gegenstand, die Mutter reagiert und erklärt. Das Kind erwirbt Wissen durch diese Interaktion, intentionale Beziehung genannt. Tiere sind dazu nicht fähig. Erst in der Kommunikation mit anderen wird ein Kind in die Lage versetzt, zu denken und Wissen zu erwerben. Wir wissen, dass Kinder, die vor allem im Kleinkindalter wenig oder keine Zuwendung erfahren, in ihrer Entwicklung zurück bleiben.
- Der Soziologe Hartmut Rosa sieht in der gegenwärtigen Corona-Krise „die Chance für einen grundlegenden gesellschaftlichen Paradigmenwechsel (...). "Denn erst wenn die eingespielten, komplexen und verflochtenen Interaktionsketten (Rosa identifiziert sie als „gravierende Problemlagen“)

⁴ vgl. Sartre, J.-P., Lévy, B.: L'espoir maintenant, Les entretiens de 1980, Verdier, Lagrasse 1991.

⁵ Rosa, H.: Wir können die Welt verändern, in: Christ und Welt Nr. 19 v. 29. April 2020, S. 1f.

⁶ vgl. Habermas, J.: Es beginnt mit dem Zeigefinger, Zeit Online v. 10.12.2009, N° 51; <http://www.zeit.de/2009/51/Habermas-Tomasello>.

einmal unterbrochen sind, wenn der routinierte, atemlose „Betrieb“ ins Stocken gerät, öffnet sich ein Fenster der Gelegenheit für einen kollektiven Pfadwechsel.“⁷

Die Erkenntnis, dass der Mensch nicht allein existieren kann, dass wir aufeinander angewiesen, immer schon mit anderen verbunden sind, und dass das wesentlich zu unserem Menschsein gehört, wird in der Moderne Relation genannt. Man kann sie nicht herstellen und auch keine Herrschaft über sie ausüben. Beziehungen können vertieft und geknüpft werden, die Relation jedoch ist etwas anderes. Sie gibt es schon immer, auch unabhängig von uns Menschen und kann nicht manipuliert werden. In der Natur z.B. kommunizieren Bäume und Pflanzen untereinander (Wohlleben). Chiara Lubich sieht in der Schöpfung überall



Beziehungen der Liebe. Wenn ein Baum neben einem anderen wächst oder der Fluss sich in einem Meer verliert. Er ist nicht mehr der Fluss, spendet aber sein Wasser, sein Lebenselixir, das, was ihn als Fluss charakterisierte. Überall in der Natur sehen wir ein Sterben, damit Neues entstehen, anders weiter leben kann. Der kleine Fisch wird vom großen gefressen, Bäume sterben ab, um wieder Neues aus dem Boden entstehen zu lassen. Die Frucht zerfällt, ihr Kern wächst zu einem neuen Baum mit vielen Früchten heran, usw. (An dieser Stelle wollte die Band der Mariapoli ein Lied spielen, das zu diesem

Thema komponiert wurde.)

Bleiben wir bei unserer menschlichen Natur: Der Andere taucht in unserer Welt auf und geht uns etwas an. Er kann uns nicht gleichgültig sein. Martin Buber sagt: "Die fundamentale Tatsache der menschlichen Existenz ist der Mensch mit dem Menschen." Und: "**Im** Anfang ist die Beziehung", die ein Wirken am Gegenüber einschließt. Jeder Mensch, dem wir begegnen, hinterlässt Spuren in uns und wir im Anderen, auch wenn er uns noch so unsympathisch erscheint und die Begegnung auch nur flüchtig ist. "Alles wirkliche Leben ist Begegnung," sagt Buber weiter. Durch die Begegnung mit einem Du erfahre ich mich selbst, realisiere ich mich, erkenne meine Persönlichkeit. Buber: "Ich werde am Du."⁸ Jede Begegnung ist demnach identitätsstiftend. Spende ich meine Aufmerksamkeit einem anderen, gebe ich etwas von mir weg, um dem Anderen den Raum zu eröffnen, sich zu

⁷ Rosa, H.: a.a.O.

⁸ vgl. Buber, M.: Das dialogische Prinzip, Gütersloher Verlagshaus, 10. Aufl., Gütersloh 2006.

artikulieren. Umgekehrt bekomme ich etwas zurück was ich vorher nicht hatte. Ich erweitere meinen Horizont, kann den anderen besser verstehen.

Buber sagt aber noch mehr. Bei jeder Begegnung, sagt er, entstehe etwas Drittes. Er nannte es "das Zwischen", was er noch nicht richtig definieren konnte, was aber Realität, Wirklichkeit sein soll. "Was die Menschenwelt eigentümlich kennzeichnet, ist vor allem andern dies, dass sich hier zwischen Wesen und Wesen etwas ergibt, dessengleichen nirgends in der Natur zu finden ist. (...) Diese begrifflich noch unerfasste Sphäre des Zwischen sei eine Urkategorie der menschlichen Wirklichkeit."⁹

Nun stellt sich uns die Frage: Wie kann eine nachhaltige, positive Wertegemeinschaft, die auf dieser relationalen Beziehung gründet, aussehen? Unter Gemeinschaft können wir verstehen, wenn wir untereinander Werte wie Wertschätzung und Anerkennung des Anderen verwirklichen, was nicht nur den anderen, sondern auch mich aufbaut. Dann können wir ein Geschenk füreinander sein, eine Bereicherung. Wir erfahren jeden Tag: Wenn wir in gemeinsamer Wertschätzung an einem Ziel arbeiten, entsteht etwas Neues, etwas, das wir vielleicht nicht erwartet hatten, was uns evtl. überrascht, was aber den Vorstellungen beider Seiten entspricht oder sie sogar wie so oft übersteigt. Kein Forscher kommt heute ohne sein Team zu Ergebnissen. Kein Unternehmer ohne seine Mitarbeiter. Gleichzeitig sind individuelle Fähigkeiten gefragt, die der Einzelne jedoch durch und in Zusammenarbeit mit anderen erlangt und weiter entwickelt.

Erziehung, der Blick für den Anderen

Was folgt daraus für die Pädagogik? Was ich jetzt über die Beziehung zu Kindern und Heranwachsenden sage, trifft genauso auch auf Erwachsene zu.

Der Mensch kann nur dadurch etwas erlernen, im Leben vorankommen, Dinge wahrnehmen, erfassen, überhaupt denken, sich sprachlich artikulieren, weil er die Fähigkeit besitzt, Beziehungen einzugehen. Der Mensch ist, weil er Beziehungen eingehen kann. Das



Fotos: tenns4unity.org



livingpeaceinternational.org

⁹ a.a.O.

Soziale, die relationale Beziehung - man könnte auch sagen die Gemeinschaft - steht am Anfang (Moran). Oder anders ausgedrückt: Zu allererst ist Beziehung da.

Heute wendet sich die Erziehungswissenschaft einem neuen Bildungsbegriff zu, gegen Selbstbezug und Autonomie, Begriffe, die seit der Aufklärung die Bildung charakterisieren. Dieses "neue" Ideal basiere "auf unserer Lebenspraxis, in der alles mit allem verbunden ist."¹⁰ Diese "Erziehung zur Postdemokratie" würde das Bewusstsein dafür schärfen, wann etwas "auf Kosten der menschlichen oder nichtmenschlichen Mitwelt hergestellt oder eingesetzt wird oder sich gegen sie verschließt."¹¹ Von der Jugend, von Bewegungen wie "Fridays for Future" z.B. können wir lernen. Sie ernst zu nehmen, ist, so denken wir, eine wichtige pädagogische Aufgabe.

Es überrascht vielleicht, dass gerade die Wirtschaft entdeckt, welche ökonomischen Vorteile **Mitgefühl** und **Empathie** als Kernkompetenzen auch für das Wohlbefinden der Menschen untereinander mitbringt. Zwischenmenschlichkeit, anständig und hilfreich sein, wird neu verortet. Wissenschaftliche Programme werden entwickelt, "um Qualitäten wie Mitgefühl in der Welt zu stärken".¹² Die **Einnahme der Perspektive des Gesprächspartners** ist eine wichtige Komponente. Prosoziale Kompetenzen, in denen sich Kinder mehr als zuvor um andere kümmern, besser mit ihnen zusammenarbeiten und mit mehr Vertrauen auf sie zugehen, gelten als Schlüsselqualifikationen auf dem Arbeitsmarkt. Die Kernfrage lautet: Welche Art von Menschen produziert eine Gesellschaft? Lässt der (Leistungs-) Druck nach (Wettbewerb fördere Aggressionen), weitet sich der Blick, und wir nehmen die Umwelt ganz anders wahr. Das Mitgefühl gewinnt die Oberhand. Was Menschen antreibt und was sie wollen, entstehe überhaupt erst im Miteinander (Snower). Die Weisheit der Masse zähle mehr als die Vision des Vorgesetzten.¹³ In der Vermittlung von solidarischem Verhalten, sozialer Kompetenzen wie Empathie und Mitgefühl sieht Prenzel, eine Erziehungswissenschaftlerin aus Potsdam, Schlüsselqualifikationen." Sie kam in einer großen Studie, in tausenden von Beobachtungen und wissenschaftlichen Untersuchungen zu dem Ergebnis, dass **Anerkennungen** tendenziell Lernen ermöglichen und Verletzungen Lernen tendenziell blockieren.¹⁴ "Wegweisend für die Verbesserungen auf der Beziehungsebene sind

¹⁰ Probst, M.: Umdenken oder Untergehen, in: Die Zeit N°44 v. 26. Oktober 2017, S. 66f.

¹¹ vgl. Heuser, U. J.: Wir statt Gier, in: Die Zeit N°44 v. 26. Oktober 2017, S. 21f.

¹² Singer, Direktorin für soziale Neurowissenschaft am Max-Planck-Institut für Kognitions- und Neurowissenschaften.

¹³ vgl. Heuser, U. J.: Kapitalismus inklusive, so können wir den Kampf gegen die Populisten gewinnen, Edition Körber, Hamburg 2017.

¹⁴ vgl.: Prenzel, A.: Pädagogische Beziehungen zwischen Anerkennung, Verletzung und Ambivalenz, Verlag Barbara Budrich, Opladen, Berlin, Toronto 2013, S. 115.

in pädagogischen Arbeitsfeldern alltäglich stattfindende Interaktionen der Anerkennung."¹⁵ Erziehung zu Solidarität ist für Prengel grundlegend. "Indem das Recht auf Freiheit **jeder** Person zugesprochen wird, zeigt sich die Verbindung von Gleichheit und Freiheit. Darin ist enthalten, und das ist der Sinn des **Solidaritätsprinzips**, dass wir uns um die Freiheit von uns selbst und von anderen sorgen sollen, ja dass wir eigene Freiheit nur in der Anerkennung der Freiheit anderer gewinnen können."¹⁶ Hier sehen wir, dass individuelle Grundbedürfnisse des Menschen, auch die Menschen- und Kinderrechte selbst, immer nur intersubjektiv, man könnte auch sagen gemeinschaftlich, gedacht und realisiert werden können. Die Gemeinschaft schützt und kümmert sich um den Einzelnen.

Wir sind Individuen, die Anerkennung suchen. Diese erfahren wir jedoch nur bei den Mitmenschen. Wenn wir für das, was wir tun, für unsere Anstrengungen, Wertschätzung erhalten, sagt die Erziehungswissenschaft, werden wir motiviert. Diese Motivation ermutigt uns, weiter zu machen, über uns hinaus zu gehen, was wiederum unser Gegenüber dazu ermutigt, diese Anerkennung weiter zu geben. Zu erkennen, welche Fähigkeiten und Fertigkeiten Kinder besitzen und sie darin zu bestärken, ist eine Kompetenz, die nicht jeder besitzt, die aber erlernt werden kann und zum Handwerkszeug jedes Erziehers gehört, wenn er erfolgreich sein will. Das gilt m.M.n. auch für jeden Dialog unter Erwachsenen. Dieser sog. „pädagogische Blick“ meint "soziales Wahrnehmungsvermögen, Sensibilität für Situationen und (...) Wahrnehmung des anderen in seinen Lebenslagen." Jeden Tag sollten pädagogische Akteure - und das sind wir alle, wenn wir uns begegnen - einen Blick dafür haben, was sie von anderen verlangen, ob sie leiden oder zufrieden sind und von dieser Orientierung her das Maß ihrer Erwartungen ableiten. Diese empathischen Fähigkeiten oder emotionalen Kompetenzen - heute oft vernachlässigt - zu erlangen, erfordere nach Lenzen ein **Umdenken**, eine richtige **Umkehr** und **Erneuerung**, eine immer neue Entscheidung der Zuwendung zum Anderen.¹⁷

Wir von PiB (Pädagogik in Beziehungen, Erzieherinnen und Erzieher der Fokolar-Bewegung) gehen noch einen Schritt weiter. Wir sehen die erzieherische Beziehung als einen **Blick, der auf jeden Zwang und Belehrung verzichtet**, um in erster Linie in sich selbst leer zu werden,¹⁸ der eine erzieherische Beziehung fördert, "die einen annehmenden Raum entstehen lässt, in dem Prozesse des Sich-Öffnens, des Vertrauens und des Loslassens in einer pädagogisch wertschätzenden Beziehung erfahren werden können. Nimmt sich der Erzieher so weit zurück, entsteht eine Arbeitsatmosphäre, die frei ist von Vorurteilen und

¹⁵ a.a.O., S. 128.

¹⁶ a.a.O., S. 49.

¹⁷ Vgl. Lenzen, D.: Erziehungswissenschaft, Was sie kann, was sie will, Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg, 2. Aufl., April 1999.

¹⁸ vgl. Debeni, M.: Educare, la sfida e il coraggio, Città Nuova Editrice, Roma 2010, S. 25 (Übers. d. Aut.).

egoistischen Sichtweisen und die negativen (Leistungs-) Druck von den Lernenden fernhält. Dort wird durch aktives Zuhören und Wahrnehmen des Anderen ein ganzheitliches Verstehen ermöglicht, in dem sich die Fähigkeiten entfalten können, alle frei sind, sich darzustellen, zu vertrauen, Fragen zu stellen und sich selbst zu fragen, das empathische und sich selbst überschreitendes Handeln fördert. (...) Dadurch entsteht ein gemeinschaftliches Lehren und Lernen das über bloße Wissensvermittlung hinaus geht."¹⁹

Schluss

Obwohl wir alle unterschiedlich sind, haben wir Menschen etwas Gemeinsames, das uns alle miteinander verbindet. Wir haben verschiedene Biographien, kommen vielleicht aus anderen Kulturen. Das Gefühl, dass wir uns manchmal verängstigt, einsam, verloren und ohne Beistand fühlen, kennt sicherlich jeder. Doch ist tröstlich zu wissen, dass wir nicht allein sind, nicht im Stich gelassen werden, sondern ein "Werk von Brüdern und Schwestern sind".²⁰ Das sagte Marie-Josée Tardif, Nachkomme der kanadischen Ureinwohner, beim kürzlich in New York stattgefundenen Welttreffen von "Religionen für den Frieden". Das ist die gemeinschaftlich Basis, die uns alle miteinander verbindet, dass wir zur einen Menschheitsfamilie gehören und uns als Mitmenschen verstehen. Wir sind alle unterschiedlich und können auf dieser Basis völlig verschiedenen Ansichten haben, über diese aber miteinander ins Gespräch kommen.

Leibniz sagte bereits im 17. Jahrhundert: „Der Ort des Anderen ist **der** Standpunkt, sowohl in der Politik als auch in der Moral.“ Damit ist gemeint, dass man sich gedanklich auf die Perspektive des jeweils anderen einlässt, um ihn verstehen zu können. Das sagte Leibniz, der als Denker der Versöhnung genannt wird, wahrscheinlich weil er in eine vom 30jährigen Krieg verwüstete Weltgegend geboren wurde. Nach Leibniz sieht jedes Individuum ein anderes Universum. Sieht? Nein, es ist eines.

Wir kommen in der Mariapoli zusammen, um zu zeigen, dass ein friedliches Miteinander in aller Verschiedenheit möglich ist. „Menschen zu sein, die es verstehen, Beziehungen aufzubauen, andere ohne Vorurteile oder vorgefasste Ideen anzunehmen und Brücken zu den anderen zu schlagen.“²¹

Wir sehen heute, dass immer noch Völker sich bekriegen, dass viele Herrschenden ihre Völker unterdrücken. Flucht und Armut sind das Ergebnis, was uns jeden Tag vor Augen steht. "Das soll unter euch nicht so sein", sagt Jesus. Uns in gegenseitiger Achtung und

¹⁹ Unveröffentlichtes Arbeitspapier einer Arbeitsgruppe von "Pädagogik in Beziehungen" (PiB), Arbeitstagung vom 30. Januar bis 01. Februar 2015.

²⁰ Vgl. M. Ignatieff: Was spendet noch Trost?, in: Zeit N°3, 9. Januar 2020, S. 50 f.

²¹ Maria Emmaus Voce, ...

Respekt begegnen, auch Streiten können, müssen wir, denke ich, noch lernen, immer wieder üben.

Jede Begegnung, die wir in diesen Tagen erfahren werden, bereichert. Das erfordert unseren ganzen Einsatz. Den Anderen verstehen und mich auf ihn einlassen können, erfordert von mir - hier spreche ich in erster Linie von mir persönlich - dass ich meine eigenen Vorstellungen, Ansichten und Gewohnheiten hintan stelle.

Zu einem weltweiten globalen erzieherisch-pädagogischen Pakt, „the Global Compact of Education“ laden Papst Franziskus und hunderte von internationalen Organisationen,



**GLOBAL COMPACT
ON EDUCATION**

humanitären Institutionen, die großen Religionen und Gemeinschaften, die akademische, politische und kulturelle Welt, die UNO, der Vatikan, die Familien, u.a. die Fokolar-Bewegung, usw. am kommenden 14. Mai (wurde wegen der Pandemie verschoben) ein. Die Erziehung spiegelt die Ungleichheit in der Welt wider, in der Armut, der Diskriminierung, dem Klimawandel, der Globalisierung und der Indifferenz. Einer schiebt die Verantwortung auf den anderen. Die Behörden auf die Eltern, die Lehrerinnen und

Lehrer, die Dozenten an den Universitäten, die Studenten, die Schülerinnen und Schüler und umgekehrt. Man spricht von einer globalen Krise, einem kaputten Pakt der Erziehung. Die Gesellschaft, die Welt der Arbeit, Schulen, Familien und Institutionen, alle sind aufgerufen, dem mit Mut und großzügigen Anstrengungen entgegen zu wirken, geschwisterlich zusammen zu arbeiten für eine neue ganzheitliche Erziehung für unsere zukünftigen Generationen, für ein menschenwürdiges Leben. Es geht um eine neue Allianz zwischen allen Beteiligten.²² Ein afrikanisches Sprichwort sagt: „Das ganze Dorf erzieht“, die Mariapoli, Stadt Mariens, erst recht, denke ich.



Foto: Petite Flamme RD Kongo

²² Vgl. Rede von Franziskus an die Teilnehmer des Kongresses mit dem Thema: „Education – the Global Compact“, gehalten am 07. Februar 2020.